

#### Das Fach Religionswissenschaft in Tübingen

In Tübingen besteht eine in ihren Ursprüngen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichende Tradition, Religionsgeschichte in Verbindung mit Indologie zu lehren. Rudolf von Roth (1821-1895), 1848 zum außerordentlichen Professor, 1856 zum Ordinarius für Orientalische Sprachen ernannt, bot seit 1848 eine Vorlesung unter dem Titel "Allgemeine Geschichte der Religionen" an. Roths Konzept von Religionsgeschichte spiegelt zugleich eine Facette des deutschen Nationalgefühls seiner Zeit: Die Sanskritforschung schien jene Urformen von Religion zu erschließen, die, älter als das Alte Testament, ein allen indo-arischen Völkern gemeinsames Erbe seien. Auf Rudolf von Roth folgt 1895 sein Schüler Richard Garbe (1857-1927), unter dessen Leitung im Jahre 1921/2 das Orientalische Seminar in drei Abteilungen gegliedert wurde: für Semitistik, für Indologie und für Religionswissenschaft. Seit 1921 ist Jacob Wilhelm Hauer (1881-1962) Privatdozent für "Allgemeine Religionsgeschichte"; nach dem Tode Garbes im Jahre 1927 wird Hauer in Tübingen ordentlicher Professor für Indologie und allgemeine Religionsgeschichte und steht in Personalunion der indologischen und der religionswissenschaftlichen Abteilung vor. Nach dem Ausscheiden J. W. Hauers im Jahre 1945 übernimmt H. v. Glasenapp (1891-1963) den Lehrstuhl und entfaltet eine breite, alle Hochreligionen umfassende Lehrtätigkeit; im Jahr 1960 folgt P. Thieme (geb. 1905) und intensiviert die Erforschung der vedischen Religion. Seit 1973 hat H. v. Stietenron (geb. 1933) den Lehrstuhl inne.

Eine andere Tübinger Tradition verbindet Religionsgeschichte mit der Klassischen Philologie; Erwin Rohde (1845-1898) beginnt in seiner Tübinger Zeit (1878) eine "griechische Religionsgeschichte", die schließlich, nach seinem Weggang von Tübingen, 1893 unter dem Titel "Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen" erschien, "conzipiert nach und unter den Vorarbeiten zu einer allgemeinen Kulturgeschichte."

Unter den Klassischen Philologen, die sich in Tübingen für eine allgemeine Religionsgeschichte verdient gemacht haben, ist Otto Weinreich (1886-1972) zu nennen, langjähriger Mitherausgeber des "Archivs für Religionswissenschaft", das für den größeren Zeitraum seines Erscheinens (1916-1935) die Konturen der religionswissenschaftlichen Forschung in Deutschland bestimmte. Nach dem zweiten Weltkrieg wirkt Walter F. Otto (1874-1958) bis zu seinem Tode als Gastprofessor in Tübingen, der über Philologie und Historismus hinaus einer breiten Nachkriegs-Öffentlichkeit in "Sein" und "Offenbarung" den Geist der altgriechischen Religion (Theophania, 1956) zu vergegenwärtigen suchte. An die Traditionen der Berliner Altertumswissenschaft knüpfte Hildebrecht Hommel (geb. 1899) als Religionshistoriker an, der von 1955 bis 1964 in Tübingen Klassische Philologie lehrte.

Nachdem der große Senat schon bei den Neubesetzungen des Lehrstuhls für Indologie und allgemeine Religionsgeschichte in den Jahren 1927 und 1946 im Blick auf den Umfang der zu vertretenden Fächer zwei Professuren gefordert hatte, wies die Fakultät für Kulturwissenschaften dem Seminar 1974 eine Dozentur für das Fach Religionswissenschaft zu; aus der 1978 eine Professur für Allgemeine Religionswissenschaft und Klassische Philologie (B. Gladigow) im Rahmen der Abteilung für Religionswissenschaft wurde. Im Jahre 1980 wurde die Abteilung um eine Professur für Religionssoziologie und Sozialethik (G. Kehrer) erweitert. Seit 1977 besteht im Philologischen Seminar eine "Arbeitsstelle für antike Religionsgeschichte" (H. Cancik, B. Gladigow), die personell und inhaltlich sehr eng mit der Abteilung für Religionswissenschaft verknüpft ist.

Im Jahre 1972 hatte die Fakultät für Kulturwissenschaften eine Konzeption des Studiengangs Religionswissenschaft entwickelt, durch die die Angebote an systematischer und historischer Religionswissenschaft von Seiten der Abteilung für Religionswissenschaft mit den religionshistorischen Angeboten der Philologien und Regionalwissenschaften verbunden wurden. Auf diese Weise können Studenten, meist unter Wahl der entsprechenden Philologien als zweitem Fach, ihre religionshistorischen Schwerpunkte auf dem Bereich der indischen, altorientalischen, klassisch antiken, orientalischen, mesoamerikanischen, ostasiatischen und südostasiatischen Religionen wählen. Von den Hauptfachstudenten wird erwartet, daß sie die Quellsprachen ihres religionshistorischen Schwerpunktes beherrschen.

Die systematische, kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Religionswissenschaft, in Kooperation mit den Philologien und Regionalwissenschaften umgesetzt, hat auch dazu geführt, daß Gegenstandsbereich und Forschungsinteresse des Faches nicht nur durch Religionen im traditionellen Sinne, also durch in Kulturpraxis und Institutionen faßbare Religionen bestimmt ist, sondern auch "religiöse Weltbilder" und ihre Trägerkreise zu erfassen versucht, deren Elemente verschiedenen kulturellen Subsystemen angehören. Am Modellfall einer Europäischen Religionsgeschichte, einem der Tübinger Forschungsschwerpunkte, können auf diese Weise die Bedingungen gleichzeitig vorhandener, konkurrierender oder kooperierender Weltbilder analysiert werden. Die Religionen des Mittelmeerraums, die in einer langen kulturellen Tradition vermittelt wurden, stehen spätestens seit dem 19. Jahrhundert nicht nur mit aus Naturwissenschaften heraus entwickelten religiösen Einstellungen in Konkurrenz, sondern auch mit rekonstruierten und revitalisierten "fremden" Religionen. Neue religiöse Bewegungen, die sich häufig auf ostasiatische oder südasiatische Traditionen berufen, treten mit zunehmender Mobilität der europäischen Bevölkerung hinzu. Auf diese Weise entsteht ein "Markt" an Sinnangeboten, dessen Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft zu erfassen sind. Unter diesen

systematischen Prämissen ist nicht der "Zwang zur Häresie" (P. L. Berger) das Novum europäischer und der von ihr beeinflussten Religionsgeschichte, sondern deren Versuch, ein Symbolsystem für alle Lebensbereiche komplexer Kulturen verbindlich zu halten. Die hier am Beispiel der europäischen Religionsgeschichte vorgestellte systematische Religionswissenschaft ist als Teil einer Wissenschaft von komplexen Kulturen (Kulturwissenschaft) verstanden; sie arbeitet interdisziplinär und bringt die verschiedenen Bereiche der Kulturwissenschaften in einen definierten Diskussionszusammenhang.

In Forschung und Lehre haben sich in der Tübinger Religionswissenschaft drei Bereiche herausgebildet, die schwerpunktmäßig vertreten werden und das Profil des Faches bestimmen: ein religionshistorischer Schwerpunkt, ein Schwerpunkt in systematischer Religionswissenschaft und ein religionssoziologischer Schwerpunkt. Ein besonderer religionshistorischer Schwerpunkt ist in Tübingen die Hinduismusforschung, in der über die Aufarbeitung der breiten Überlieferung hinaus das Verhältnis von Religion und Gesellschaft in einem nichteuropäischen Bereich diskutiert wird. Einen anderen Schwerpunkt bilden die antiken mediterranen Religionen, insbesondere soweit sie über ihre eigenen kulturellen Kontexte hinaus in die europäische Religionsgeschichte eingegangen sind. Der religionshistorische Schwerpunktbereich umfaßt neben der indischen und mediterranen Religionsgeschichte zunehmend auch neuere religiöse Entwicklungen in Europa; in einem von der VW-Stiftung geförderten Projekt "Religionsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert", das vor kurzem abgeschlossen werden konnte, wurde versucht, das Problem der Erfassung und Darstellung von Religionen in komplexen Kulturen historisch konkret und zugleich exemplarisch für ähnliche Konstellationen zu erschließen. Traditionelle und aktuelle Ausrichtungen des religionshistorischen Schwerpunktes gehen gleichermaßen in die Planung der Monographienreihe "Die Religionen der Menschheit" ein.

Im Rahmen der systematischen Arbeiten zur Religionswissenschaft werden in Tübingen Forschungen betrieben, deren Ziel es ist, eine Konstitution religionswissenschaftlicher Grundbegriffe zu leisten, die sich konsequent im Kontext der Human- und Gesellschaftswissenschaften vollzieht. Die Vorarbeiten dazu, z.T. in Symposien und Kongressen diskutiert, wurden in den Bänden I und IV des "Forum Religionswissenschaft" vorgelegt. Das auf vier Bände geplante "Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe", auf das die systematischen Arbeiten hin ausgerichtet sind, wird mit seinem ersten Bande Ende dieses Jahres erscheinen. Der religionssoziologische Schwerpunkt, in engster Verbindung zu den beiden anderen vertreten, liegt auf dem Gebiet von gesellschaftlichem Wandel und korrespondierenden Sinnprodukten sowie der Gründung und Organisation neuer Religionen.

Neben Symposien und Kongressen hat Tübingen vor allem die Institution der "Religionswissenschaftlichen Ringvorlesung" im Stil eines "sukzessiven Symposions" dazu benutzt, systematische wie historische Gegenstandsbereiche interdisziplinär aufzuarbeiten. In dieser Weise wurden Themenbereiche wie "Der Name Gottes", "Religion und Moral", "Theologen und Theologien", aber auch die "Religionsgeschichte naturwissenschaftlicher Entwicklungen" oder "Bilder anderer Welten. Konstruierte und importierte Weltbilder" behandelt. Acht dieser Reihen liegen bisher publiziert vor, zwei weitere, die beiden letzten, werden gerade für den Druck vorbereitet.

Gegenwärtig studieren in Tübingen etwa 310 Studenten das Fach Religionswissenschaft; als Studienabschluß können das Magisterexamen oder die Promotion in Haupt- oder Nebenfach gewählt werden. Unter den Fachkombinationen dominieren, der Forderung nach Kenntnis der für den historischen Schwerpunkt notwendigen Quellensprachen entsprechend, Verbindungen mit den Philologien, darüber hinaus aber auch mit der Völkerkunde, den Gesellschaftswissenschaften und Theologien.

Burkhard Gladigow